

STÉPHANE HESSEL

AN DIE
EMPÖRTER
DIESER ERDE!

VOM PROTEST ZUM HANDELN



aufbau

André Marty⁵: Herr Hessel, besten Dank für diese Auslegung. Wenn Sie einverstanden sind, würde ich gerne versuchen herauszufinden, auf welcher Basis denn diese teils doch sehr pointierten Ideen, Vorschläge und Provokationen letztendlich basieren. Ich schlage vor, ich schmeiße einfach ein paar Daten in die Runde. Wir hören mal, was Ihnen da spontan in den Sinn kommt. Was denken Sie denn, wenn Sie sich an das Jahr 1937 erinnern?

Stéphane Hessel: Ach so, ja, da war ich zwanzig Jahre alt, nicht wahr? Da gab es für mich etwas sehr Interessantes in Frankreich, nämlich den Front populaire⁶. Politisch stand ich immer auf der linken Seite. Damals kam mit Léon Blum als Premierminister ein Jahr lang die Hoffnung auf, dass die französische Demokratie sozialistisch vorwärtsschreiten könnte. Aber 1937 herrschte auch der Spanische Bürgerkrieg, er war schon weit vorangeschritten, und die Nationalsozialisten waren am Zug. Es war auch eine Zeit, in der Österreich den Deutschen zufiel und Mussolini gegen Libyen und gegen Albanien kämpfte. Man muss sagen, dass Europa jahrhundertlang der Schauplatz von Kriegen gewesen ist.

Was bedeutete Europa also damals? Europa bedeutete: Kämpfe, Kriege, die unterschiedlichsten Länder waren gegeneinander aufgebracht! Der größte Erfolg meiner Generation ist für mich, dass wir das überwunden haben. Damals, im Jahr 1937, war ich zwanzig, heute bin ich 94 Jahre alt. Gestern zum Beispiel kamen in Brüssel alle Europäer zusammen, das zeigt doch, dass wir seit 1937 schon vorwärtsgekommen sind!

A.M.: Spannend, dass Sie nicht automatisch auf die Antwort kamen, dass sie damals als Deutscher zum französischen Staatsbürger naturalisiert wurden.

S.H.: Da haben Sie ganz recht! Aber dazu muss ich sagen, dass ich

mich schon seit meiner Jugend als Franzose fühlte. Die Tatsache, dass man damals einen Jungen nicht einbürgerte, bevor er das Alter von zwanzig Jahren erreicht hatte, das war der Grund, dass ich eben erst am 20. Oktober 1937 naturalisiert wurde. Aber ich fühlte mich schon immer als ein echter Franzose!

A.M.: Ein unangenehmes Kapitel, aber eben doch sehr prägend für Sie, wenn ich die Nummer 10 003 nenne. Würden Sie sich ganz kurz dem Publikum gegenüber festlegen wollen?

S.H.: Halten Sie das für meine Nummer in Buchenwald? 10 003! Natürlich ist es kein guter Moment, wenn man von der Gestapo festgenommen wird. Man denkt, jetzt ist es mit mir zu Ende. Ich war von einem Kameraden verraten worden, leider. Er hatte unter Folter der Gestapo meine Identität genannt. Am 10. Juli 1944 hatten sie mich in Paris verhaftet, dann brachten sie mich nach einem Monat ziemlich schlimmer Folter und Verhöre nach Buchenwald ins Konzentrationslager und gaben mir eine Häftlingsnummer: die Nummer 10 003! Unter dieser Nummer musste ich nun mit einer Gruppe von Leuten zusammen sein, die alle zum Tode verurteilt waren.

Wir ahnten es natürlich, aber erst als die ersten sechzehn von uns sechsunddreißig insgesamt aufgehängt wurden, da wussten wir, dass wir jetzt alle dran sein werden und eine Methode finden mussten, um uns zu retten. Diese Methode bestand für mich darin, die Identität eines an Typhus verstorbenen Franzosen zu übernehmen. Sein Körper wurde mit meiner Identität zum Krematorium gesandt, während ich seine Identität bekam - die Identität eines Häftlings zwar, aber eines, der nicht zum Tode verurteilt worden war. Das alles wäre in diesem schrecklichen Lager von Buchenwald unmöglich gewesen, wenn mir nicht mehrere Menschen dabei geholfen hätten. Allen voran ein Deutscher namens Eugen Kogon⁷, der schon jahrelang ein Häftling war

und mit dem Typhus-SS-Doktor in Beziehung stand und ihn überzeugen konnte, dass man ihm später, wenn der Krieg zu Ende wäre, eine Zuschrift gäbe, drei von uns jetzt gerettet zu haben. Das gelang Eugen Kogon. Sein Sohn wohnt in der Schweiz, hier irgendwo ganz in der Nähe von Zürich. Er hat meine Bücher auf Deutsch übersetzt. Also denken Sie sich, welch ein Zusammentreffen das ist, dass der Sohn des Mannes, dem ich mein Leben verdanke, die Übersetzung meiner Bücher übernommen hat! Das ist für mich eine besondere Genugtuung!

A.M.: Ein weiteres Datum, wenn wir ein paar Pflöcke einschlagen wollen: 10. Dezember 1948, morgens um zehn Uhr. Wo waren Sie zu dem Zeitpunkt?

S.H.: Am 10. Dezember 1948 saß ich im Palais de Chaillot in Paris, es wurde gerade abgestimmt. Die damals vierundfünfzig Mitglieder der Vereinten Nationen saßen in einer Reihe zusammen, und der gute Andrew Cordier⁸, der amerikanische Untersekretär, rief die Staaten auf. Das erste Land war Afghanistan, denn in der alphabetischen Ordnung ist Afghanistan das erste Land der UNO. Afghanistan sagte »yes«. Dann haben alle anderen auch ihr Ja gegeben. Acht Länder haben sich zwar für »abstain« ausgesprochen, aber damals galt die Enthaltung nicht als negativ. Also, mit 46 Ja-Stimmen und acht Enthaltungen wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet. Das war das Ende dreier langer Jahre, in denen ich meinen Freunden René Cassin⁹, Charles Malik¹⁰ und der guten Eleonore Roosevelt¹¹ assistierte, die Präsidentin der Gruppe war, die die »Allgemeine Erklärung« geschrieben hat.

Es ist etwas ganz Besonderes und Außerordentliches, dass alle diese Artikel, die dreißig Artikel, die in der »Allgemeinen Erklärung« stehen, bis heute Gültigkeit haben. Sie sind immer noch genau das, was die Demokratie braucht, um eine richtige Demokratie zu sein. Diese

Erklärung ist ein Programm! Viel später kamen zwei weitere Konventionen hinzu, die zivilen und politischen Rechte einerseits und die ökonomisch-sozialen Rechte andererseits. Und natürlich blieb es dabei nicht stehen. Heute gibt es sogar ein internationales Tribunal, um diejenigen zu richten, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Kurzum, wir sind schon vorangekommen! Das Programm, das in dieser Erklärung vom 10. Dezember 1948 steht und das Sie soeben erwähnt haben, ist heute noch das, was alle Demokraten, was alle Frauen und Männer, die in diesem Saal sitzen, brauchen. Ihr seid alle Demokraten, davon bin ich überzeugt! Wir müssen diese Erklärung immer wieder mal lesen und uns fragen, ob schon alles erreicht ist, und falls nicht, was wir tun müssen, damit wir es morgen erreichen können.

A.M.: Um noch einen Pflock einzuschlagen: Das Jahr 1982? Sagt Ihnen das was?

S.H.: 1982 ...?

A.M.: Ich helfe Ihnen ein klein bisschen auf die Sprünge. Damals ist ein verdienter Diplomat in den Ruhestand getreten ...

S.H.: Ach, Sie meinen den alten Stéphane Hessel? Ja, von dem spricht man immer wieder ... Ja, da war ich fünfundsechzig Jahre alt, und mit fünfundsechzig kommt man in den Ruhestand. Aber wenn man großes Glück hat – und ich habe mein Leben lang immer großes Glück gehabt! –, dann sagt der Präsident der Republik: »Dieser Diplomat, dieser Botschafter hat sich ganz gut verhalten, dem wollen wir etwas Gutes tun. Machen wir ihn zu einem Ambassadeur de France!« Ich habe daraufhin gefragt: »Na ja, was heißt denn das?« Die Antwort war: »Das bedeutet, dass Sie bis zu Ihrem Lebensende die Würde eines Botschafters Frankreichs tragen. Und zwar nicht eines Botschafters in

einem Land oder des Botschafters einer Organisation, sondern die eines Botschafters Frankreichs!« Das bedeutet also, dass ich jetzt hier in diesem Saal in Zürich die historischen Werte Frankreichs irgendwie auf mir trage und sie hier verteidigen muss. Und zwar nicht für eine besondere Regierung, sondern für Frankreich im Allgemeinen. Das ist eine große Würde, eine große Ehre, die nicht immer so leicht zu tragen ist – aber ich versuche es!

A.M.: Ich glaube, wir haben es klar zu hören gekriegt: einerseits die ureigene Geschichte und andererseits aber auch das ganz große Engagement für die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Wollen Sie oder soll ich den Artikel 1 kurz wiedergeben, weil es immer wieder gut ist, daran erinnert zu werden, was im Artikel 1 steht? Ich lese ihn schnell vor, wenn Sie wollen.

»Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und mit Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.«

Monsieur Hessel, Sie legen enormes Gewicht auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Nun ist es aber leider in der Realpolitik nicht zwingend, dass der Umsetzung der Menschenrechte Priorität eingeräumt wird. Sind Sie auch ein bisschen desillusioniert?

S.H.: Natürlich muss man diesen besonderen, wunderbaren Text nicht als eine Tatsache nehmen. Eine Tatsache ist er nicht, aber er ist eine Hoffnung und ein Ziel und auch ein Programm! Nun kann man schon sagen, dass keiner von den hundertdreiundneunzig Staaten, die den Vereinten Nationen angehören und die augenblicklich in New York zusammensitzen und sich beraten, ob sie Palästina einen Staat geben werden oder nicht – noch ist das nicht ganz ausgeschlossen, vielleicht kommt der Staat ja noch zustande –, also, man kann mit Recht sagen, dass wahrscheinlich keiner von den hundertdreiundneunzig Staaten